

Nachwort

*Ist denn die Hingabe all seiner Kräfte an das, was man am meisten liebt, ein Verdienst?
Ich meine, nein.¹*

Karolina Lanckorońska

Die letzte Repräsentantin des Geschlechts der Lanckoroński von Brzeź vertritt die Ansicht, dass die Geschichte ihrer Familie, deren Stammbaum bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht, ihr eher Verpflichtungen auferlegt als Privilegien. Zu Zeiten der Adelsrepublik nahmen die Lanckoroński aktiv am politischen Leben teil. Sie wurden als Gesandte und Senatoren in den Sejm gewählt; in der Galerie der Würden und Funktionen findet sich neben dem Bischof, neben Wojewoden, Kastellänen und Starosten ein General und Feldherr.² Karolina Lanckorońska kam im 19. Jahrhundert zur Welt (1898), durchlebte das gesamte 20. Jahrhundert, nicht nur als Zeugin, sondern auch als unmittelbar Beteiligte vieler historischer Geschehnisse; der Dienst an Polen und der polnischen Wissenschaft war der Hauptinhalt ihres Lebens. Im 19. Jahrhundert wurde die Hauptstadt der Habsburger zur Zufluchtsstätte der Lanckoroński. Als Antoni (1760–1830), Abgeordneter zum Vierjahres-Sejm und Befürworter der Verfassung vom Dritten Mai, nach der dritten Teilung der Rzeczpospolita nach Wien übersiedelte, verlieh man ihm dort die Würde eines Kammerherrn, und er wurde zum Marschall des Ständelands gewählt. Sein Sohn Kazimierz (1802–1874) hatte einen Sitz im Herrenhaus, und der Enkel Karol – Karolinas Vater –, mit dem Orden vom Goldenen Vlies geehrt, erhielt die Ernennung zum Oberhofmarschall am Hofe Franz Josephs I. Im 19. Jahrhundert gingen die Lanckoroński allmählich im Staatsorganismus der Vielvölkermonarchie auf.

Die Lebenszeit des letzten von ihnen, Karol Lanckoroński (1848–1933), eines berühmten Sammlers und passionierten Kunsthistorikers, umspannte Aufschwung

und Niedergang der österreichisch-ungarischen Monarchie. Der hoch geachtete Großgrundbesitzer, mit ausgedehnten Gütern in Galizien, Kongresspolen und in der Steiermark, war ob seines wissenschaftlichen Interesses und seiner Sammlerleidenschaft von nachgerade Renaissanceformat geschätzt. Seine Gemäldesammlung im Palais Lanckoroński bildete eine der prächtigsten privaten Kunstgalerien in Wien.³ Durch seine Ehen, zwei mit Österreicherinnen und die dritte mit einer Preußin, Margarete von Lichnowsky (der Schwester des deutschen Botschafters in London während des Ersten Weltkriegs, Karl Max Lichnowsky), war Lanckoroński „scheinbar ganz und gar mit dem Hof und der höchst exklusiven österreichischen Aristokratie verwachsen“.⁴ Unter dem Zepter der Habsburger und in einer Dreivölkerföderation sah er Polens Platz, doch später, mit dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie, ging die Welt seiner politischen Illusionen dahin. Obschon mit der österreichischen und deutschen Kultur so eng verbunden, tat er für die polnische Kultur und Wissenschaft unermesslich viel. Für dieses Wirken wurde er von der Regierung des unabhängigen Polen mit dem Großen Band des Ordens Polonia Restituta ausgezeichnet. Als nach seinem Tod die geliebte Tochter Karla das Tischchen neben dem Bett abräumte, bemerkte sie ein aufgeschlagenes Buch. Es war Adam Mickiewicz' *Pan Tadeusz*.

Lanckoroński hatte es vermieden, Druck auf seine Kinder auszuüben und ihre politisch-nationalen Neigungen und Vorlieben zu beeinflussen. Antoni, Karla und Adelajda, aufgewachsen und erzogen in Wien, fühlten sich eng mit der Kultur und der Geschichte Polens verbunden, des Polen von einst und dessen, das sich zu seiner Unabhängigkeit emporschwang. Während des Ersten Weltkriegs, da der Oberhofmarschall des Habsburger Hofes den Tod des Kaisers durchlebte, sammelte seine 18-jährige Tochter mit jugendlicher Hingabe alles, was mit den Legionen zusammenhing – Fotografien, Broschüren, die kleinen Adler –, denn ihre Sympathien galten dem „Brigadier“ Piłsudski. Eine gewisse Zeit lang kümmerte sie sich um die kranken und verwundeten polnischen Soldaten in der Einrichtung für Rekonvaleszenten (Faniteum), die ihr Vater gegründet hatte. Es war zu jener Zeit, da ihr die Dichtung von Juliusz Słowacki ans Herz wuchs, von der sie lange Passagen auswendig kannte.

Nach Kriegsende traten die wissenschaftlichen Neigungen der Gymnasiastin zutage, die schon damals als freie Hörerin die Universitätsvorlesungen des bekannten Wiener Kunsthistorikers Max Dvořák besuchte. Nach der Matura 1920 im Privatschulwesen „Zu den Schotten“ schrieb sie sich an der Wiener Universität für Kunstgeschichte ein. Die Wahl der Studienrichtung war so selbstverständlich wie ihr Umgang mit der Kunst seit Kindertagen. Die Gemäldesammlung der Familie im Palais in Wien sowie häufige Reisen zu den Museen Europas blieben nicht ohne Einfluss auf ihre lebhafteste Fantasie. In der galizischen Sommerresidenz in Rozdół, wohin die gesamte Familie in den Ferien reiste, hatte sie Gelegenheit, neben den

Porträts der Vorfahren polnische Malerei zu betrachten, schmückten doch Bilder u. a. von Jan Matejko, Artur Grottger, Józef Chelmoński und Jacek Malczewski, der beinah so etwas wie der „Hofmaler“ der Lanckoroński war, die Wände des Palais. Im großen neobarocken Wiener Palast fühlte sie sich nicht besonders wohl, nach Jahren erinnerte sie sich: „An die sieben Monate im Jahr warteten wir auf die ersehnten Monate in Rozdół. Wir reisten im Juni an und kehrten für gewöhnlich Mitte November nach Wien zurück. Den bedeutsamen Tag des hl. Karol, meines Vaters und auch mein Namenstag (auch Vaters Geburtstag), begingen wir stets in Rozdół. Im Speisezimmer waren an diesem Tag, wie das die Tradition gebot, die Stühle der Namenstagkinder blumenbekränzt.“⁵ Die schönsten Augenblicke ihrer Kindheit erlebte sie dort, kletterte auf Bäume und schwor in ihrem Schatten jugendliche Eide ... Während ihrer Studienzeit wurde sie der Versäumnisse in der Gesundheitsvorsorge gewahr und ständig war sie „zu Kranken unterwegs“. Wieder in Wien hörte sie Vorlesungen über Kunstgeschichte und beschäftigte sich mit dem Schaffen ihres Lieblingskünstlers – Michelangelo. Bisweilen hielt ihr Vater mit seiner Missbilligung der studentischen Lebensweise der Tochter nicht hinter dem Berg, wobei er argumentierte, dass die „Frauen der Renaissance so viel gebildeter waren, dabei nicht um acht Uhr morgens zur Straßenbahn rannten, die Aktenmappe unterm Arm“. Noch bevor sie den Doktorgrad erwarb, machte sie sich Gedanken über ihre Zukunft. Der Wunsch, sich anderen Menschen zu widmen, ein Hang zum Pflegeberuf und das Interesse an medizinischen Fragen veranlassten sie nach Warschau zu reisen, um sich dort eine Schwesternschule anzusehen.

Letztendlich wählte sie, auf Rat des ihr wohlgesonnenen, „sehr guten und klügeren als andere“ Tadeusz Rawski, des Arztes von Rozdół, die wissenschaftliche Arbeit. Mit der Abhandlung *Studien zu Michelangelos Jüngstem Gericht und seiner künstlerischen Deszendenz*, die sie bei M. Dvořák in Angriff genommen und nach seinem Tod unter Julius von Schlosser zum Abschluss gebracht hatte, erlangte sie am 21. Mai 1926 an der Wiener Universität das Doktordiplom in Kunstgeschichte.

Noch in demselben Jahr reiste Dr. Lanckorońska für länger nach Rom, wo sie sich Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der italienischen Kunst der Renaissance und des Barock widmete. Die dort gesammelten Materialien trugen in ihren späteren wissenschaftlichen Arbeiten Frucht. In der Römischen Dependence der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAU) war sie als Bibliothekarin tätig und leitete etliche Jahre die kunsthistorische Abteilung, ordnete u. a. die Bibliotheksbestände und die Fotografiensammlung, die zum Teil aus einer Schenkung ihres Vaters stammten. Karol Lanckoroński starb 1933, die von ihm geerbten Güter in Galizien brachten die Lanckoroński-Geschwister Polen noch näher. Karla war die Erbin von Komarno und wählte als ständigen Wohnsitz Lwów. Zu diesem Entschluss trugen wissenschaftliche Rücksichten wesentlich bei – die Möglichkeit einer Universitätskarriere. 1934 wurde sie Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft von

Lwów, und im Oktober beschied eine Kommission an der Jan-Kazimierz-Universität ihr Gesuch um Zulassung zur Habilitation in neuzeitlicher Kunstgeschichte zu ihren Gunsten, indem sie ihrer einhelligen Meinung Ausdruck verlieh, „dass es wünschenswert sei, Frau Dr. Lanckorońska als Dozentin für Kunstgeschichte zur Mitarbeit an der UJK zu gewinnen“. Noch in demselben Jahr begann sie – als Privatdozentin – mit ihren Vorlesungen und Übungen. Ihre Habilitationsschrift *Decoracja Kościoła Il Gesù na tle rozwoju baroku w Rzymie* (Die Ausschmückung der Kirche Il Gesù vor dem Hintergrund der Entfaltung des Barock in Rom) wurde am 13. Dezember 1935 auf einhelligen Beschluss des Rates der Humanistischen Fakultät und am 13. Januar 1936 des Senats der Jan-Kazimierz-Universität⁶ angenommen. Und so wurde Karolina Lanckorońska die erste in Kunstgeschichte habilitierte Frau in Polen. Nunmehr konnte sie sich aus voller Seele dem widmen, was sie am meisten begehrte – der didaktischen und wissenschaftlichen Arbeiten an einer Universität, aber, wie sie zu sagen pflegte, das Glück war nicht von Dauer.

* * *

Ihre *Kriegserinnerungen* setzen mit dem Kriegsausbruch und dem Einmarsch der sowjetischen Truppen im September 1939 ein. Sie hätte die Emigration wählen können, doch sie wählte das Los des „späten Enkels“ ihrer mutigen Vorfahren. Das von fremdem Militär besetzte Polen wollte sie nicht verlassen. Um die Wende 1939 zu 1940 lehrte sie noch an der Universität, doch ziemlich rasch verschrieb sie sich der konspirativen Arbeit. Januar 1940 legte sie den Eid im Lwowsker Verband Bewaffneter Kämpfer (ZWZ) ab. Die erschütternden, tragischen Ereignisse jener Zeit – die Verschleppungen ins tiefste Innere der UdSSR, die Entführungen und Widerrechtlichkeiten, das Klima menschlicher Verzweiflung und Ohnmacht – hat sie in den Erinnerungen so getreu wie möglich festzuhalten versucht. Zahlreiche Verhaftungen im Lwowsker Untergrund infolge von Denunziationen durch Spitzel beschleunigten im Mai 1940 auch ihre Flucht aus Lwów. Nach Eintreffen in Krakau erneuerte sie die konspirativen Kontakte. Auf Befehl von Oberst Tadeusz Komorowski, dem Befehlshaber des Krakauer Kommandos des ZWZ, führte sie unterschiedliche Aufträge aus, übersetzte u. a. defätistische Aufrufe an die deutsche Wehrmacht ins Deutsche, die nachfolgend bekannt gemacht und an Häuserwände und Stadtmauern geklebt wurden. In der Hauptsache aber engagierte sie sich beim Polnischen Roten Kreuz, wo sie als freiwillige Pflegerin an kranken und verwundeten, aus Stalags und Oflags entlassenen Kriegsgefangenen Samariterdienste leistete. Von nun an war sie Zeuge „vieler Tode und Begräbnisse“. In der zweiten Hälfte des Jahres 1941 betraute der Zentrale Vormundschaftsrat (RGO) Karla Lanckorońska mit der Pflegschaft über sämtliche Häftlinge des Generalgouvernements (GG). Dieser Arbeit widmete sie sich voll und ganz. Die vollkommene Beherrschung der deut-

schen Sprache, ihre aristokratische Abkunft sowie Entschiedenheit und eine couragierte Haltung gegenüber den Deutschen begünstigten die erfolgreiche Tätigkeit. Die von ihr in die Wege geleitete Aktion gemeinschaftlicher Zusatzernährung in den Gefängnissen, die Zuteilung von Päckchen und anderen Hilfen an rund 27.000 Häftlinge trug zur Lebensrettung vieler Inhaftierter bei.

Im Januar 1942 fuhr sie als Beamtin des RGO nach Stanisławów. Dort erfuhr sie von Massenmorden durch die örtliche Gestapo und machte unverzüglich Gen. Komorowski Meldung. Trotz Ernennung zum Kommissarischen Leiter des RGO in der Wojewodschaft Stanisławów im März d. J., akzeptiert von den deutschen Behörden, stieß sie auf Schwierigkeiten; ihre Aktivitäten riefen mehr und mehr Verdächtigungen hervor, vornehmlich beim Chef der Gestapo, *Hauptsturmführer SS* Hans Krüger. Am 12. Mai 1942 wurde sie während einer Versammlung des RGO in Kolomea verhaftet und ins Gefängnis von Stanisławów verbracht. Beim Verhör bekannte sich ihr Peiniger – in Rage gebracht durch die unbeugsame Haltung der Festgenommenen, die Bekundung ihres Polentums und überzeugt, dass sie in Bälde zum Tode verurteilt werden würde – zur Ermordung von 23 Professoren der Universität Lwów. Auf diese Weise wurde sie zur ersten Zeugin in der Frage dieses bis zur Stunde geheimnisumwitterten Verbrechens. Unerwartet für Krüger setzte eine Intervention der italienischen Königsfamilie bei H. Himmler das Todesurteil außer Kraft. Ein paar Tage später, am 8. Juli 1942, kam sie ins Gefängnis von Lwów. Dort berichtete sie beim Verhör durch SS-Kommissar Walter Kutschmann vom Verlauf der Untersuchung in Stanisławów und schrieb auf seine Empfehlung hin einen 14-seitigen Report, in dem sie u. a. das Bekenntnis Krügers zur Ermordung der Professoren in Lwów enthüllte. Dieser Text gelangte in die Hände von Himmler, der mit Sicherheit für die Unterbringung der „chauvinistischen“ polnischen Gräfin im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück verantwortlich war. Am 27. November 1942 verließ sie unter SS-Eskorte Lwów und Polen für immer.

Nach einem Aufenthalt im Berliner Gefängnis am Alexanderplatz wurde sie am 9. Januar 1943 ihrem Bestimmungsort Ravensbrück überstellt. Im Lager erhielt sie die Nummer 16076. Aufgrund mehrfacher Intervention des Internationalen Roten Kreuzes wurde sie in *Sonderhaft* genommen, eine „Auszeichnung“, die sie als demütigend empfand; auf eigene Bitte kehrte sie, als gewöhnlicher Häftling, ins Lager zurück. „Es gibt Dinge, die der Mensch unfähig ist zu hören, Dinge, die der Menschenverstand nicht zu fassen vermag“, schrieb sie nach ihrer Entlassung aus Ravensbrück. In den *Erinnerungen* finden wir ergreifende dokumentarische Schilderungen von Szenen aus dem Lagerleben, das Entsetzen und die Angst der Gefangenen vor Krankheit, Folter und Tod; die Atmosphäre einer ständigen Gespanntheit ist spürbar. Vor diesem Hintergrund treten Frauen mit unbeugsamem Charakter hervor, Frauen, die unter den extremen Lagerbedingungen die menschliche Würde zu retten vermochten. Die von ihnen organisierten Treffen, Vorträge und Gespräche

über Themen aus einer anderen, normalen Realität erbrachten den Beweis, dass „diese ganze namenlose Brutalität, dass all diese Grausamkeiten in ungezählten Fällen die Geisteskräfte weder zu zerstören noch zu brechen oder ihnen auch nur Abbruch zu tun vermochten“. Just diesen Menschen widmet K. Lanckorońska kurze, wie unwillkürlich hingeworfene Charakterstudien, Gedächtnisporträts. Sie selber hielt den „Kaninchen“ kunstgeschichtliche Vorträge, den Frauen also, an denen gefährliche medizinische Experimente durchgeführt wurden.

Ein Monat vor Kriegsende, am 5. April 1945, wurde sie als erste Polin, mit einer Gruppe von 299 Französischen, aus dem Lager befreit, und zwar infolge der Intervention des Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes Prof. Carl Burckhardt. Unvergesslich wird für den Leser der *Erinnerungen* neben vielen anderen die letzte Szene aus Ravensbrück bleiben: der Abschied Karla Lanckorońskas von ihren Gefährtinnen, wie sie das Tor durchschreitet, das Gesicht, wie es der KZ-Aberglaube verlangte, dem Lager zugewandt.

* * *

In der Schweiz erstattete Karla Lanckorońska Prof. Burckhardt Bericht über die Situation der Frauen in Ravensbrück. Das erst unlängst Erlebte machte sie in Schweizer wissenschaftlichen Zeitschriften publik – auf Französisch: *Souvenirs de Ravensbrück* („Revue Universitaire Suisse“ 1945, vol. 2) und auf Deutsch: *Erlebnisse aus Ravensbrück* („Schweizerische Hochschulzeitung“ Jg. 19: 1945/46 Heft 2). In dieser Zeit begann sie auch mit der Niederschrift ihrer *Erinnerungen*.⁷ Die Ausreise nach Italien und das Zusammentreffen mit Soldaten des 2. Korps, die nicht ins kommunistische Polen zurückkehren wollten, stellten sie vor neue, ungewöhnliche Aufgaben. Auf Wunsch von Gen. Władysław Anders übernahm sie es, im Rang eines *Public relations officer* des 2. Korps (später Oberleutnant der Heimarmee – AK), für die rund 1300 ehemaligen Soldaten des 2. Korps ein Studium zu organisieren. Ihre Beziehungen und Vorkriegskontakte machten die Aufnahme polnischer Studenten an Hochschulen in Rom, Bologna und Turin möglich. Später unterstützte sie eine ähnliche Aktivität in Großbritannien und in Schottland.

November 1945 unterschrieb sie gemeinsam mit Prälat Walerian Meysztowicz und polnischen Gelehrten der Emigration den Gründungsakt für das Polnische Historische Institut in Rom. Gebunden an dieses „kleine Zentrum einer Freien Polnischen Wissenschaft“ widmete sie sich ganz und gar der verlegerischen und organisatorischen Arbeit zugunsten der polnischen Wissenschaft. Über ihren Verzicht und die damaligen Entscheidungen sagte sie Jahre später: „Die Geschehnisse des (Heimat-)Landes haben mich in diese Richtung gelenkt, mich dazu bewogen, den geliebten kunsthistorischen Forschungen zu entsagen (...) Mir schien damals – und ich denke, ich hatte recht, es war dies das einzige schmerzliche Opfer in meinem Leben –, dass der

Dienst an der polnischen Kultur zum damaligen Zeitpunkt nicht die Erforschung Michelangelos verlangte, sondern eine vollkommen andere Arbeit. Für mich war klar, dass jetzt alle Anstrengungen der Erforschung und Veröffentlichung von Quellen zur Geschichte Polens aus den Archiven des Westens gelten mussten.“⁸ Im Rahmen des Polnischen Historischen Instituts trug sie entscheidend zur Herausgabe der der Geschichte Polens gewidmeten Jahrbücher „Antemurale“ (28 Bände) bei, ferner zu der denkwürdigen Quellensammlung „Elementa ad Fontium Editiones“ (76 Bände) sowie der „Acta Nunciaturae Poloniae“. Schwer einschätzbar ist die Tätigkeit der Lanckoroński-von-Brzeź-Stiftung, die polnische Wissenschaftler unterstützt.

Karolina Lanckorońska, die ein Leben lang der polnischen Wissenschaft und Kultur gedient hat, zeichnete sich durch einen Bürgerpatriotismus aus, wie es ihn heute kaum mehr gibt. Die vom Vater geerbte, einzigartige Gemäldesammlung schenkte sie, als letzte ihres Geschlechts, 1994 – „in Huldigung der Freien und Unabhängigen Republik“ – den Königsschlössern in Krakau und Warschau. Auf die Frage „Was ist Polentum“ in einer Enquete der Monatszeitschrift „Znak“ antwortete K. Lanckorońska unter all den angeschriebenen hervorragenden Persönlichkeiten der polnischen Kultur am knappsten: „Polentum ist für mich das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum polnischen Volk. Ich halte dafür, dass man möglichst konkrete Beweise dieses Bewusstseins erbringen sollte, hingegen begreife ich nicht das Bedürfnis nach einer Analyse.“ Die fundamentale Bedeutung des Wirkens von Karolina Lanckorońska liegt vor allem anderen in ihrem unermüdlichen Bemühen und Wachen darüber, dass die polnische Kultur und Wissenschaft im Bereich der europäischen und der Weltkultur bleiben.

Lech Kalinowski und Elżbieta Orman

Anmerkungen

- 1 Aus ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Großkreuzes des Ordens Polonia Restituta vom 27. 5. 1991 in der polnischen Botschaft in Rom.
- 2 S. Cynarski, *Dzieje rodu Lanckorońskich z Brzezia od XIV do XVIII wieku*, Warszawa–Kraków 1996.
- 3 R. Taborski, *Polacy w Wiedniu*, Wrocław–Warszawa–Kraków 1992.
- 4 A. Wysocki, *Sprzed pół wieku*, Kraków 1974, S. 287.
- 5 K. Lanckorońska, *Rozdół*, „Tygodnik Powszechny“ 1995, Nr. 35.
- 6 J. Suchmiel, *Działalność naukowa kobiet w Uniwersytecie we Lwowie do roku 1939*, Częstochowa 2000, S. 225–227.
- 7 Die Arbeit daran beendete sie 1946 in Rom. Die *Kriegserinnerungen* erscheinen mit der polnischen Ausgabe zum ersten Mal im Druck, doch waren Auszüge in der Emigrationspresse publiziert worden, in den neunziger Jahren im „Tygodnik Powszechny“.
- 8 Aus der Ansprache K. Lanckorońskas anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Jagiellonen-Universität am 27. 5. 1983.

